

Ist Karl May literarisch und moralisch gerichtet?

Beantwortet von einem unbekannten Karl May-Leser.

Nachdruck verboten!

Wer nur oberflächlich die Kritik, die Karl May über sich ergehen lassen mußte, verfolgt hat, der wird als Ergebnis der öffentlichen Meinung vielleicht in Treu und Glauben den Satz hinnehmen: Karl May ist moralisch und literarisch gerichtet. Ist dem nun wirklich so? Vergewärtigen wir uns vor allem, wie der Stern Karl May aufgegangen ist.

Nach unwiderlegten und von May selbst bestätigten Angaben ist Karl May als Sohn eines armen Webers in Hohenstein-Ernstthal am 25. Februar 1842 geboren. Er erhielt seine Ausbildung an einem Lehrerseminar, bildete sich privatim weiter und wandte sich schon frühzeitig der Schriftstellerei zu. Die Anfänge dieser Laufbahn scheinen für den zweifellos sehr begabten Literaten sehr beschwerlich gewesen zu sein. Daß es später rapid aufwärts ging, braucht den Lesern dieses Blattes nicht eigens gesagt zu werden. Es seien lediglich einige Zahlen angeführt, die zugleich auch dafür einen Belag bringen sollen, wie gründlich Karl May vernichtet ist. Nach Mitteilung der Augsburger Postzeitung (Literat. Beilage No. 52 v. 26. Nov. 1906) steht der 1. Bd. des Winnetou im 55. Tausend, der 2. - 3. im 50. Tausend; die zwei Bände über Südamerika haben beide eine Auflage von 35 Tausend; die neueren vier Bände »Im Reiche des Silbernen Löwen« stehen im 30. bzw. 25. und 20. Tausend, und sein letztes Werk »Und Friede den Menschen auf Erden« hat schon 15 Tausend Abzüge. Das sind nur zehn Werke von ihm, und er hat ungefähr das Vierfache geschrieben, und doch ergeben schon diese zehn Werke eine Dreimillion Bücher. Die Gesamtauflage seiner Werke übersteigt heute eine und eine halbe Million; der größte, rein buchhändlerisch genommene Erfolg, von dem wir seit einem Menschenalter und darüber hinaus wissen.

Schon diese auffeherregende Verbreitung der Werke läßt darauf schließen, daß Karl May ein ungewöhnlich beliebter Schriftsteller geworden ist. Dazu muß aber gerade bei ihm besonders der innige Kontakt erwähnt werden, der sich zwischen Autor und Leser entwickelt hat. Die Schriften haben bei alt und jung, bei hoch und niedrig eine Begeisterung ausgelöst, die fast beispiellos ist. Weber Karl May ist eine wahre Sturmflut von Briefen, die ihn in den überschwenglichsten Ausdrücken feiern, hereingebrochen. Eine Auslese von 147 solchen Zuschriften ist in einem bei Hopfenfeld-Freiburg erschienenen Schriftchen »Karl May als Erzieher« (Preis 10 Pf.) mit Bestätigung der Echtheit der Unterschriften durch drei Dresdener Rechtsanwälte erschienen. Wer übrigens nicht begreift, daß die Begeisterung für May existiert, der hat vielleicht selbst noch wenig von K. May gelesen und ist auch nicht mit richtigen May-Lesern zusammengeraten. An dieser Stelle sei nicht untersucht, ob die Begeisterung berechtigt ist, aber vorhanden war sie zweifellos. Der Enthusiasmus hat aber nicht bloß die Leser ergriffen, »die alles kritiklos hinnehmen«, sie hat auch jene erfaßt, von denen doch anzunehmen ist, daß sie nur auf Grund objektiver Selbstprüfung urteilen, die Kritiker größerer Blätter und Schriftwerke. Es ist unmöglich, im engen Rahmen dieser Ausführungen all die Urteile auch nur auszugsweise zu bringen. Es sei nur hervorgehoben, wie die meisten übereinstimmend hervorheben, daß die farbenreichen, humorvollen und lebensfrischen Reisenovellen auf jedes Alter und Geschlecht, auf Personen jeden Ranges und Standes einen unwiderstehlichen Reiz ausüben, die ernsteste Lebensauffassung und gründlichste Kenntnis

der geographischen und ethnographischen Verhältnisse verraten und von vorbildlicher sittlicher Reinheit und inniger Christusgläubigkeit durchweht sind. Von vielen Lesern wurde bald erkannt, daß May in seinen Schriften auch erzieherisch in echt christlichem Geiste wirken wolle. In vielen Zuschriften an den Autor und an die Presse ist das zum Ausdruck gekommen. Am deutlichsten trat dies in die Erscheinung in der Bildung von Kränzchen, Klubs und Vereinen, die nach ihren Programmen im Geiste Mays wirken wollten. Nicht unerwähnt kann hier bleiben, daß gerade in den Reihen der Katholiken die May-Verehrer in großer Zahl vorhanden waren. Die nahmen zumeist an, auch May sei Katholik. Die langjährige Mitarbeit desselben an der katholischen Zeitschrift »Deutscher Hauschat« und seine Marienlieder verleiteten wohl am meisten zu dieser irrigen Annahme. May ist zweifellos Protestant gewesen. Er hat aber eine tiefinnerliche christliche Lebensauffassung in seinen Werken erkennen lassen, die nach der Ansicht mancher May-Kenner sehr auf die Seite des Katholizismus neigt. Vielleicht wäre er einmal so weit gekommen, daß er einen wesentlichen Unterschied zwischen seiner Ueberzeugung und dem katholischen Glauben nicht mehr gefunden hätte. Zur Zeit scheint aber May keiner Konfession angehören zu wollen, weil er von den Protestanten und Katholiken »gestäubt und hinausgeworfen« worden sei. Er sagt: »Ich bin Christ, und zwar von ganzem Herzen und mit unerschütterlichem Glauben«.

Wen sollte es wundern, wenn auch die May-Sonne sich einmal verdunkelte? An der Sonne selbst waren keine Flecken sichtbar und ebensowenig waren die Augen der Beobachter getrübt. Eine in manchen Phasen höchst sonderbare Schieberei mit Wolkenkoulissen war die Hauptschuld, daß das Barometer auf Sturm zeigte, der alles hinwegfegen sollte.

Wie ist überhaupt eine Gegnerschaft gegen Karl May entstanden und in Aktion gebracht worden? Zunächst waren es ganz natürliche Ursachen. May mußte sich einerseits durch den beispiellosen literarischen Erfolg, andererseits durch die apologetische Wirkung seiner Schriften nicht bloß einige Feinde, sondern ein Heer von solchen schaffen; er mußte nicht bloß einem Andersgesinnten, sondern einer Clique von solchen zum Segner werden, kurz Geschäftsneid und Gesinnungsgegnerschaft erhoben sich zum Kampfe gegen May. Mit nichten möchte hier behauptet werden, alle Segner Mays hätten aus Brotneid oder Haß gegen die christliche Tendenz der Schriften gehandelt.

Ehrliche Segner haben den Kampf mit sachlichen Waffen geführt. Manche derselben haben zwar mit Bienenfleiß aber doch ohne eigene bittere Pillen die literarischen Unwerte, die man auch in einzelnen May'schen Schriften finden kann, für die Öffentlichkeit als Gericht zusammengestellt, das den Appetit allmählich vertreiben sollte. Es wurde Mangel an einheitlicher Komposition und kunstvoller Darstellung, schablonenhafte Wiederholung gewisser Geschehnisse und Gedanken, Anreizung zu rohen Taten und Abenteuern u. a. konstatiert. Diese Kritiken konnten K. May nicht besonders schaden, noch viel weniger ihn vernichten. Zu einem Vernichtungswerk hatten aber jene sich verschworen, die jeden hassen, der auf irgend eine Weise wahre christliche Kultur verbreiten will. Wenn man hier einwendet, auch katholische Kreise hätten heftig gegen May agitiert, so muß man dies bedauernd zugestehen, aber gleichzeitig betonen, daß auf dieser Seite doch zumeist geschäftliche »Mißverständnisse« und nicht Haß gegen Mays christliche Lebensauffassung den Kampf entfacht haben.

Ueber den eigentlichen Kampf gegen May könnte man Bücher schreiben. Hier kann nur ganz skizzenhaft berichtet werden. Wie schon erwähnt, wußten sachliche Kritiker nicht allzu viel Vernichtungsstoff aufzubringen. Da mußte der Persönlichkeit zu Leibe gegangen werden, damit sollte zugleich gründliche Arbeit getan werden. Es wurden förmliche Schauer geschichten über May erfunden. May war in den Augen seiner Richter ein Strolch in der Jugend, ein Heuchler im Alter. Persönlichen Vorteil suche er zu erreichen, wenn er den allerchristlichsten Charakter herauskehre. Er schreibe über Dinge, die er nie gesehen; er versetze sich zu Zeiten, wo er im Inland weilte, in den Orient. Was alles herhalten mußte, um May herunterzusetzen, beweist so recht gut die Tatsache, daß man ihm sogar die Verheiratung mit der Tochter eines Handwerkers vorhielt. Aber all diese erdichteten, übertriebenen und falsch beurteilten Verhältnisse konnten May nicht ernstlich schaden. Da wards endlich gefunden, was noch gefehlt. Solche, die sonst nie im Vordertreffen des Kampfes gegen die Unsitlichkeit gestanden hatten, entdeckten einen todsicheren Beweis für Mays höchste moralische Verkommenheit. »May hat wirklich sittenlose Romane geschrieben. Die Kolportagefirma H. G. Münchmayer (Inhaber Adalbert Fischer) in Niedersiedlitz bei Dresden vertreibt solche, die wirklich von Karl May selbst verfaßt sind«. Das wurde mit Wonne verkündet und von den strengen Sittenrichtern ist damit die kräftigste Reklame für das unsittliche Gift getrieben worden. Selbstverständlich beteiligten sich jetzt an dem mit erneuter Heftigkeit losbrechenden Haberfeldtreiben alle sensationslüsternen Blätter mit größtem Vergnügen. So lange es anging, wettete man fort. Allmählich mußte doch auch der Rummel aufhören. Man legte befriedigt die Feder weg. Der sittenlose May war vernichtet, nicht bloß literarisch, sondern auch moralisch tot.

Zweifellos mag die raffiniert betriebene Preßfehde eine nicht unerhebliche Zahl der May-Leser verwirrt, viele auch abspenstig gemacht haben. May scheint darüber selbst nicht besonders alteriiert zu sein. Er meint, es sei nur die Spreu von dem Weizen getrennt worden. Man mag diesen Ausspruch wie immer beurteilen, das eine werden alle eingeweihten Kreise bezeugen können, daß nicht etwa bloß krankhaften Schwärmern Mays Werke eine Lieblingslektüre geblieben sind, sondern einer Riesen-Gemeinde verständiger und kühl urteilender Mitglieder. Der gute Geist der May'schen Werke hat in diesen allen nicht erst neubildend wirken müssen. Dieses Wunderwerk hätte er nicht vermocht. Karl May hat lediglich wieder gezeigt, daß auch in der modernen Welt, die echtes und werktätiges Christentum für überwunden hält, noch Hunderttausend gläubig auf den Christusprediger hören. Und die große Zahl der katholischen Karl May-Leser ist wieder ein glänzendes Zeugnis dafür, daß man auf katholischer Seite auch ohne »starre dogmatische Formeln« den tiefen Gehalt des Christentums hochschätzt. Sollen nun die Katholiken etwa, um nicht literarisch rückständig zu gelten, von Karl May lassen? Allen Respekt vor den großen Geistern unter den modernen Literaturkritikern; aber ihr Urteil über den Wert Karl Mays kann nicht Anfehlbarkeit und nicht blinden Autoritätsglauben beanspruchen. Wer mit seinem Karl May schon Jahrzehnte verwachsen ist, und damit die besten Erfahrungen gemacht hat, wird nicht davon lassen, ja wird, man denke sich das Schreckliche, ihn auch heute noch weiter empfehlen. So kann noch mancher Pfennig statt für ein »modernes« Buch für K. May ausgegeben werden. Man braucht sich auch wirklich

des May nicht zu schämen, weil er literarisch minderwertig sei. Die schon einmal angedeuteten literarischen Vorzüge sind May nicht abzustreiten. Sie sind es eben, durch die die Werke fesseln. May ist literarisch nicht tot.

Noch weniger ist er moralisch tot. Viele ehrenrührige Ausstreuungen wurden schon in kürzester Zeit als unwahr erkannt. Jetzt ist auch über den schwerwiegendsten Fall eine befriedigende Aufklärung gekommen. May erklärt selbst: »Sie (die Romane, die bei Münchmayer erschienen) erscheinen erstens gegen meinen Willen und zweitens ganz anders, als ich sie nun vor über zwanzig Jahren geschrieben habe. Sie sind Fälschungen meiner Originale. Sie wurden von der gesamten Presse Deutschlands als abgrundtief unsittlich gebrandmarkt. Ich prozessiere nun schon vier Jahre lang gegen den früheren und jetzigen Besitzer dieser Firma, um das Verschwinden dieser Nachwerke zu erzwingen, aber besonders der letztere wendet alle Mittel an, sich die Einnahmequelle, welche so eine moralische Eiterbeule bildet, zu erhalten. Ich gewann den Prozeß May-Münchmayer schon in erster Instanz; soeben habe ich ihn auch in zweiter Instanz, beim Oberlandesgericht, gewonnen; ich werde auch nicht eher ruhen und rasten, als bis diese vergiftende Beule verschwunden ist.« Also May ist auch moralisch nicht vergiftet.

Zum Schlusse möchten wir noch ein paar Worte über die neuesten Titelzeichnungen zu Karl Mays Werken anfügen. Der bekannte Professor Sascha Schneider, den May als Freund bezeichnet, hat, »um dem unberechtigten Vorurteil entgegenzuwirken und besseres Verständnis anzubahnen«, neue Umschlagbilder geliefert, deren Mehrzahl Akte sind. Es sind gewiß, für sich betrachtet, künstlerisch wertvolle Schöpfungen. Wir bezweifeln jedoch, ob der Sinn derselben von der Allgemeinheit erfaßt wird. Geradezu bedenklich erscheint es uns aber, so häufig nackte Gestalten, wenn sie auch noch so künstlerisch erfaßt sind, unter Jugend und Volk zu bringen, wie dies durch die ungemein große Verbreitung der Werke Mays geschehen wird. Der Jugend müßte man dann die Werke vorenthalten. Bisher war das nicht nötig.

Ist Karl May literarisch und moralisch gerichtet?

Beantwortet von einem unbekehrten Karl May-Leser.

Nachdruck verboten.

Wer nur oberflächlich die Kritik, die Karl May über sich ergehen lassen mußte, verfolgt hat, der wird als Ergebnis der öffentlichen Meinung vielleicht in Treu und Glauben den Satz hinnehmen: Karl May ist moralisch und literarisch gerichtet. Ist dem nun wirklich so? Vergegenwärtigen wir uns vor allem, wie der Stern Karl May aufgegangen ist. Nach unwiderlegten und von May selbst bestätigten Angaben ist Karl May als Sohn eines armen Webers in Hohenstein-Ernstthal am 25. Februar 1842 geboren. Er erhielt seine Ausbildung an einem Lehrerseminar, bildete sich privatim weiter und wandte sich schon frühzeitig der Schriftstellerei zu. Die Anfänge dieser Laufbahn scheinen für den zweifellos sehr begabten Literaten sehr beschwerlich gewesen zu sein. Daß es später rapid aufwärts ging, braucht den Lesern dieses Blattes nicht eigens gesagt zu werden. Es seien lediglich einige Zahlen angeführt, die zugleich auch dafür einen Belag [sic] bringen sollen, wie gründlich Karl May vernichtet ist. Nach Mitteilung der Augsburger Postzeitung (Literar. Beilage No. 52 v. 26. Nov. 1906) steht der 1. Bd. des Winnetou im 55. Tausend, der 2. – 3. im 50. Tausend; die zwei Bände über Südamerika haben beide eine Auflage von 35 Tausend; die neueren vier Bände »Im Reiche des Silbernen Löwen« stehen im 30. bzw. 25. und 20. Tausend, und sein letztes Werk »Und Friede den Menschen auf Erden« hat schon 15 Tausend Abzüge. Das sind nur zehn Werke von ihm, und er hat ungefähr das Vierfache geschrieben, und doch ergeben schon diese zehn Werke eine Dreimillion Bücher. Die Gesamtauflage seiner Werke übersteigt heute eine und eine halbe Million; der größte, rein buchhändlerisch genommene Erfolg, von dem wir seit einem Menschenalter und darüber hinaus wissen. Schon diese aufsehenerregende Verbreitung der Werke läßt darauf schließen, daß Karl May ein ungewöhnlich beliebter Schriftsteller geworden ist. Dazu muß aber gerade bei ihm besonders der innige Kontakt erwähnt werden, der sich zwischen Autor und Leser entwickelt hat. Die Schriften haben bei alt und jung, bei hoch und niedrig eine Begeisterung ausgelöst, die fast beispiellos ist. Ueber Karl May ist eine wahre Sturmflut von Briefen, die ihn in den überschwenglichsten Ausdrücken feiern, hereingebrochen. Eine Auslese von 147 solchen Zuschriften ist in einem bei Hopfenfeld- Freiburg [sic] erschienenen Schriftchen »Karl May als Erzieher« (Preis 10 Pf.) mit Bestätigung der Echtheit der Unterschriften durch drei Dresdener Rechtsanwälte erschienen. Wer übrigens nicht begreift, daß die Begeisterung für May existiert, der hat vielleicht selbst noch wenig von K. May gelesen und ist auch nicht mit richtigen May-Lesern zusammengeraten. An dieser Stelle sei nicht untersucht, ob die Begeisterung berechtigt ist, aber vorhanden war sie zweifellos. Der Enthusiasmus hat aber nicht bloß die Leser ergriffen, »die alles kritiklos hinnehmen«, sie hat auch jene erfaßt, von denen doch anzunehmen ist, daß sie nur auf Grund objektiver Selbstprüfung urteilen, die Kritiker größerer Blätter und Schriftwerke. Es ist unmöglich, im engen Rahmen dieser Ausführungen all die Urteile auch nur auszugsweise zu bringen. Es sei nur hervorgehoben, wie die meisten übereinstimmend hervorheben, daß die farbenreichen,

humorvollen und lebensfrischen Reisenovellen auf jedes Alter und Geschlecht, auf Personen jeden Ranges und Standes einen unwiderstehlichen Reiz ausüben, die ernsteste Lebensauffassung und gründlichste Kenntnis der geographischen und ethnographischen Verhältnisse verraten und von vorbildlicher sittlicher Reinheit und inniger Christusgläubigkeit durchweht sind. Von vielen Lesern wurde bald erkannt, daß May in seinen Schriften auch erzieherisch in echt christlichem Geiste wirken wolle. In vielen Zuschriften an den Autor und an die Presse ist das zum Ausdruck gekommen. Am deutlichsten trat dies in die Erscheinung in der Bildung von Kränzchen, Klubs und Vereinen, die nach ihren Programmen im Geiste Mays wirken wollten. Nicht unerwähnt kann hier bleiben, daß gerade in den Reihen der Katholiken die May-Verehrer in großer Zahl vorhanden waren. Die nahmen zumeist an, auch May sei Katholik. Die langjährige Mitarbeit desselben an der katholischen Zeitschrift »Deutscher Hausschatz« und seine Marienlieder verleiteten wohl am meisten zu dieser irrigen Annahme. May ist zweifellos Protestant gewesen. Er hat aber eine tiefinnerliche christliche Lebensauffassung in seinen Werken erkennen lassen, die nach der Ansicht mancher May-Kenner sehr auf die Seite des Katholizismus neigt. Vielleicht wäre er einmal so weit gekommen, daß er einen wesentlichen Unterschied zwischen seiner Ueberzeugung und dem katholischen Glauben nicht mehr gefunden hätte. Zur Zeit scheint aber May keiner Konfession angehören zu wollen, weil er von den Protestanten und Katholiken »gestäubt und hinausgeworfen« worden sei. Er sagt: »Ich bin Christ, und zwar von ganzem Herzen und mit unerschütterlichem Glauben«. Wen sollte es wundern, wenn auch die May-Sonne sich einmal verdunkelte? An der Sonne selbst waren keine Flecken sichtbar und ebensowenig waren die Augen der Beobachter getrübt. Eine in manchen Phasen höchst sonderbare Schieberei mit Wolkenkoulissen war die Hauptschuld, daß das Barometer auf Sturm zeigte, der alles hinwegfegen sollte. Wie ist überhaupt eine Gegnerschaft gegen Karl May entstanden und in Aktion gebracht worden? Zunächst waren es ganz natürliche Ursachen. May mußte sich einerseits durch den beispiellosen literarischen Erfolg, andererseits durch die apologetische Wirkung seiner Schriften nicht bloß einige Feinde, sondern ein Heer von solchen schaffen; er mußte nicht bloß einem Andersgesinnten, sondern einer Clique von solchen zum Gegner werden, kurz Geschäftsneid und Gesinnungsgegnerschaft erhoben sich zum Kampfe gegen May. Mit nichten möchte hier behauptet werden, al le Gegner May's hätten aus Brotneid oder Haß gegen die christliche Tendenz der Schriften gehandelt. Ehrliche Gegner haben den Kampf mit sachlichen Waffen geführt. Manche derselben haben zwar mit Bienenfleiß aber doch ohne eigene bittere Pillen die literarischen Unwerte, die man auch in einzelnen May'schen Schriften finden kann, für die Oeffentlichkeit als Gericht zusammengestellt, das den Appetit allmählich vertreiben sollte. Es wurde Mangel an einheitlicher Komposition und kunstvoller Darstellung, schablonenhafte Wiederholung gewisser Geschehnisse und Gedanken, Anreizung zu rohen Taten und Abenteuern u. a. konstatiert. Diese Kritiken konnten K. May nicht besonders schaden, noch viel weniger ihn vernichten. Zu einem Vernichtungswerk hatten aber jene sich verschworen, die jeden hassten, der auf irgend eine Weise

wahre christliche Kultur verbreiten will. Wenn man hier einwendet, auch katholische Kreise hätten heftig gegen May agitiert, so muß man dies bedauernd zugestehen, aber gleichzeitig betonen, daß auf dieser Seite doch zumeist geschäftliche »Mißverständnisse« und nicht Haß gegen May's christliche Lebensauffassung den Kampf entfacht haben. Ueber den eigentlichen Kampf gegen May könnte man Bücher schreiben. Hier kann nur ganz skizzenhaft berichtet werden. Wie schon erwähnt, wußten sachliche Kritiker nicht allzu viel Vernichtungsstoff aufzubringen. Da mußte der Persönlichkeit zu Leibe gegangen werden, damit sollte zugleich gründliche Arbeit getan werden. Es wurden förmliche Schauergeschichten über May erfunden. May war in den Augen seiner Richter ein Strolch in der Jugend, ein Heuchler im Alter. Persönlichen Vorteil suche er zu erreichen, wenn er den allerchristlichsten Charakter herauskehre. Er schreibe über Dinge, die er nie gesehen; er versetze sich zu Zeiten, wo er im Inland weilte, in den Orient. Was alles herhalten mußte, um May herunterzusetzen, beweist so recht gut die Tatsache, daß man ihm sogar die Verheiratung mit der Tochter eines Handwerkers vorhielt. Aber all diese erdichteten, übertriebenen und falsch beurteilten Verhältnisse konnten May nicht ernstlich schaden. Da wards endlich gefunden, was noch gefehlt. Solche, die sonst nie im Vordertreffen des Kampfes gegen die Unsittlichkeit gestanden hatten, entdeckten einen totsicheren Beweis für Mays höchste moralische Verkommenheit. »May hat wirklich sittenlose Romane geschrieben. Die Kolportagefirma H. G. Münchmayer [sic] (Inhaber Adalbert Fischer) in Niedersiedlitz bei Dresden vertreibt solche, die wirklich von Karl May selbst verfaßt sind«. Das wurde mit Wonne verkündet und von den strengen Sittenrichtern ist damit die kräftigste Reklame für das unsittliche Gift getrieben worden. Selbstverständlich beteiligten sich jetzt an dem mit erneuter Heftigkeit losbrechenden Haberfeldtreiben alle sensationslüsternen Blätter mit größtem Vergnügen. So lange es anging, wettete man fort. Allmählich mußte doch auch der Rummel aufhören. Man legte befriedigt die Feder weg. Der sittenlose May war vernichtet, nicht bloß literarisch, sondern auch moralisch tot. Zweifellos mag die raffiniert betriebene Preßfehde eine nicht unerhebliche Zahl der May-Leser verwirrt, viele auch abspenstig gemacht haben. May scheint darüber selbst nicht besonders alteriert zu sein. Er meint, es sei nur die Spreu von dem Weizen getrennt worden. Man mag diesen Ausspruch wie immer beurteilen, das eine werden alle eingeweihten Kreise bezeugen können, daß nicht etwa bloß krankhaften Schwärmern Mays Werke eine Lieblingslektüre geblieben sind, sondern einer Riesengemeinde verständiger und kühl urteilender Mitglieder. Der gute Geist der May'schen Werke hat in diesen allen nicht erst neubildend wirken müssen. Dieses Wunderwerk hätte er nicht vermocht. Karl May hat lediglich wieder gezeigt, daß auch in der modernen Welt, die echtes und werktätiges Christentum für überwunden hält, noch

Hunderttausend gläubig auf den Christusprediger hören. Und die große Zahl der katholischen Karl May-Leser ist wieder ein glänzendes Zeugnis dafür, daß man auf katholischer Seite auch ohne »starre dogmatische Formeln« den tiefen Gehalt des Christentums hochschätzt. Sollen nun die Katholiken etwa, um nicht literarisch rückständig zu gelten, von Karl May lassen? Allen Respekt vor den großen Geistern unter den modernen Literaturkritikern; aber ihr Urteil über den Wert Karl Mays kann nicht Unfehlbarkeit und nicht blinden Autoritätsglauben beanspruchen. Wer mit seinem Karl May schon Jahrzehnte verwachsen ist, und damit die besten Erfahrungen gemacht hat, wird nicht davon lassen, ja wird, man denke sich das Schreckliche, ihn auch heute noch weiter empfehlen. So kann noch mancher Pfennig statt für ein »modernes « Buch für K. May ausgegeben werden. Man braucht sich auch wirklich des May nicht zu schämen, weil er literarisch minderwertig sei. Die schon einmal angedeuteten literarischen Vorzüge sind May nicht abzustreiten. Sie sind es eben, durch die die Werke fesseln. May ist literarisch nicht tot. Noch weniger ist er moralisch tot. Viele ehrenrührige Ausstreunungen wurden schon in kürzester Zeit als unwahr erkannt. Jetzt ist auch über den schwerwiegendsten Fall eine befriedigende Aufklärung gekommen. May erklärt selbst: »Sie (die Romane, die bei Münchmeyer erschienen) erscheinen erstens gegen meinen Willen und zweitens ganz anders, als ich sie nun vor über zwanzig Jahren geschrieben habe. Sie sind Fälschungen meiner Originale. Sie wurden von der gesamten Presse Deutschlands als abgrundtief unsittlich gebrandmarkt. Ich prozessiere nun schon vier Jahre lang gegen den früheren und jetzigen Besitzer dieser Firma, um das Verschwinden dieser Machwerke zu erzwingen, aber besonders der letztere wendet alle Mittel an, sich die Einnahmequelle, welche so eine moralische Eiterbeule bildet, zu erhalten. Ich gewann den Prozeß May-Münchmeyer schon in erster Instanz; soeben habe ich ihn auch in zweiter Instanz, beim Oberlandsgericht, gewonnen; ich werde auch nicht eher ruhen und rasten, als bis diese vergiftende Beule verschwunden ist.« Al so May ist auch moralisch nicht vergiftet. Zum Schlusse möchten wir noch ein paar Worte über die neuesten Titelzeichnungen zu Karl Mays Werken anfügen. Der bekannte Professor Sascha Schneider, den May als Freund bezeichnet, hat, »um dem unberechtigten Vorurteil entgegenzuwirken und besseres Verständnis anzubahnen«, neue Umschlagbilder geliefert, deren Mehrzahl Akte sind. Es sind gewiß, für sich betrachtet, künstlerisch wertvolle Schöpfungen. Wir bezweifeln jedoch, ob der Sinn derselben von der Allgemeinheit erfaßt wird. Geradezu bedenklich erscheint es uns aber, so häufig nackte Gestalten, wenn sie auch noch so künstlerisch erfaßt sind, unter Jugend und Volk zu bringen, wie dies durch die ungemein große Verbreitung der Werke Mays geschehen wird. Der Jugend müßte man dann die Werke vorenthalten. Bisher war das nicht nötig.

Texterfassung: Wolfgang Sämmer